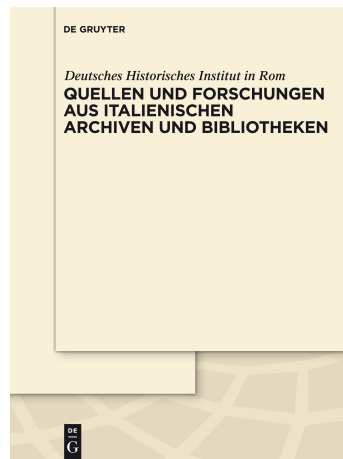


Citation style

Hofmann, Thomas: review of: Tim Geelhaar / John Thomas (eds.), *Stiftung und Staat im Mittelalter. Eine byzantinisch-lateineuropäische Quellenanthologie in komparatistischer Perspektive*, Berlin: Akademie Verlag, 2011, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 92 (2012), p. 660-662, DOI: 10.15463/rec.1189722372

First published: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 92 (2012)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

dass Teile der Cassia, welche die Toskana mit Rom verband, auf einer westlichen Trasse, die als Via Francigena bezeichnet wurde, durch die Gebiete langobardischer Herzogtümer führte, während die Via Amerina eine Aufwertung als Verbindungachse zwischen dem Dukat von Rom und dem Exarchat von Ravenna erhielt, da sie sich auf schmalen, den Apennin querenden *corridoio bizantino* erstreckte. Sie entwickelte sich zu einer bedeutenden Verkehrsader des entstehenden Kirchenstaates. Im Hohen Mittelalter erfolgten oftmals Umorientierungen der Straßen hin zu den aufstrebenden Kommunen, was die Anlage neuer Streckenführungen bedingte. Vielfältig sind die von Esch zusammengetragenen und meisterhaft präsentierten Beobachtungen: Obwohl etwa die Namen der alten Konsularstraßen lange benutzt wurden, finden sich immer wieder mittelalterliche Bezeichnungen, die auf die zwischenzeitlich eingetretene Regionalisierung der Herrschafts- und Wirtschaftsverhältnisse verweisen, etwa wenn der erste Abschnitt der Rom mit der Adria verbindenden Via Salaria nun als Via Reatina bezeichnet wird und damit die rund 80 km nordöstlich in den Abruzzen gelegene Bischofsstadt Rieti als Bezugspunkt nennt; oder die Hinweise auf die an römischen Monumenten haftenden Roland- bzw. Ganelon-Toponyme entlang der mittelalterlichen Pilgerrouen der Cassia und der Francigena, die auf die Rezeption der *Chanson de Geste* verweisen, wie wir sie gerade auch in großer Zahl im französischen Sprachraum finden. Und überhaupt sind es neben den vorgestellten weitergenutzten Streckenabschnitten und ihren Kunstbauwerken (Rampen, Brücken etc.) vor allem die eingestreuten Ausführungen zu den antiken Überresten entlang der Straßen und ihrem Überdauern in das Mittelalter bzw. die Reflexionen über ihre Wahrnehmung, die das Buch mit seinen 184 Abbildungen zu einem Lese- und Sehvergnügen machen, etwa zu einer Zollstelle in einem römischen Stadttor, zu einer kleinen Kapelle, die eine antike Brücke in voller Breite überbaut, und natürlich immer wieder zu verbauten Spolien.

Lukas Clemens

Tim Geelhaar/John Thomas (Hg.), *Stiftung und Staat im Mittelalter. Eine byzantinisch-lateineuropäische Quellenanthologie in komparatistischer Perspektive*, *Stiftungsgeschichten* 6, Berlin (Akademie Verlag) 2011, X, 435 S., ISBN 978-3-05-005134-5, € 148. – Das vorliegende Werk bietet dem Leser 108 Quellenausschnitte (mit teils englischen, teils deutschen Übersetzungen), die den Zeitraum vom 5. bis zum 15. Jh. abdecken. Die geographischen Bezugsgrößen sind das byzantinische Reich, das merowingische und karolingische Frankenreich und England. Mit Ausnahme von drei Texten aus dem Bereich der englischen Geschichte sind alle Quellen bereits ediert und wurden unverändert den früheren Ausgaben entnommen. Sofern deutsche oder englische Übersetzungen existierten, wurden auch diese ohne Eingriffe abgedruckt, in

den anderen Fällen wurde von den Hg. eine eigene deutsche Übersetzung erstellt. Es handelt sich also, wie im Untertitel korrekt angegeben, um eine reine Quellensammlung, so daß sich eine Besprechung des Editionsteils nach editionstechnischen und textkritischen Kriterien erübrigt. Die entscheidende Frage liegt somit in den Kriterien der Quellenauswahl. Dementsprechend widmet sich das Vorwort (S. 1–68) in weiten Zügen dieser Frage. Die Auswahl der untersuchten geographischen Räume ist überraschend und den Forschungsschwerpunkten der Herausgeber geschuldet. Zweifelsohne ist die vergleichende Betrachtung byzantinischer und lateinischer Entwicklungen (auf das Modewort „lateineuropäisch“ wird hier bewußt verzichtet) sehr reizvoll. Bei den byzantinischen Quellen fällt auf, daß der überproportionale Anteil in der mittelbyzantinischen Zeit liegt. Dies läßt sich wohl vor allem durch die Nähe zum Akademieprojekt der Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit erklären, die Aussage, „daß die Quellenlage für die spätbyzantinische Zeit katastrophal ist“ (S. 17) muß zumindest modifiziert werden. Weiterhin ist überraschend, daß die zahlreichen Quellen aus dem byzantinischen Süditalien, die für den Untersuchungsgegenstand sehr interessant wären, völlig ausgeklammert werden. Wesentlich problematischer ist die Quellenauswahl allerdings für den lateinischen Bereich. Während sich die Betrachtung des Frankenreichs für das Frühmittelalter aufgrund der Quellenlage fast zwingend anbietet, läßt sich bei der rigorosen Beschränkung auf Quellen aus dem hoch- und spätmittelalterlichen England der Verdacht nicht ausräumen, daß ein Begriff von „Staatlichkeit“ absolut gesetzt werden soll, der die komplexen Strukturen des mittelalterlichen Europa nicht oder höchstens zum Teil abbildet. Sinn und Zweck der Quellenanthologie besteht darin, die Grundhypothese des Forschungsprojekts, „... daß sich Stiftungen und Staat in einem Verhältnis wechselseitiger Gefährdung befanden“ (S. 4), zu untermauern, wobei der Schwerpunkt eindeutig bei der Gefährdung von Stiftungen durch den Staat liegt. Ob die – zweifelsohne gegebene – Stiftungsfeindlichkeit des DDR-Regimes für den Untersuchungsgegenstand von Bedeutung ist, sei dahingestellt. Das Kernproblem der Hypothese liegt in der Übertragung der Termini „Stiftung“ und „Staat“ auf das (lateinische und byzantinische) Mittelalter. Während der mittelalterliche „Staatsbegriff“ ausführlich diskutiert wird (S. 7–11), wird nur kurz angedeutet, daß es für „Stiftung“ keine terminologische Entsprechung im Mittelalter gab (S. 14). Dementsprechend sind klare Abgrenzungen von allgemeinem Kirchengut und Stiftungsgut oder von Stiftungen und Eigenkirchen in den meisten Fällen nicht möglich. Es stellt sich die Frage, ob es nicht sinnvoller gewesen wäre, den Grundkonflikt als die Auseinandersetzung zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt um die jurisdiktionelle, besitzrechtliche und fiskalische Exemption geistlicher Einrichtungen (oder einzelner Teile davon) zu

beschreiben. Im Übrigen spricht auch die These von Peter Charanis, die die Quellenanthologie indirekt angeregt hat (S. 1) und von John Thomas in seinem Exkurs „The Charanis Thesis revisited“ (S. 57–67) in überzeugender Weise revidiert wird, von den „properties in the hands of the monasteries and the exemptions and privileges granted to these monasteries“ (zitiert auf S. 57). Die vorliegende Quellensammlung macht eine Vielzahl von fränkischen, englischen und byzantinischen Quellen bequem und mit Übersetzung zugänglich. Die Texte sind durch Indizes erschlossen (S. 423–435), die ausführliche Bibliographie (S. 71–91) gibt die Möglichkeit zu vertiefenden Forschungen. Die Präsentation von Text und Quellen ist übersichtlich und ansprechend, die singuläre Pluralbildung „Themati“ (S. 13) ist wohl einem Versehen geschuldet. Allerdings dient die Quellenauswahl ausschließlich der Rechtfertigung der Kernthese des Forschungsprojekts, der Gefährdung von privaten Stiftungen durch den Staat, oder in den Worten des Projekttitels des „Stiftungstodes“ durch die Säkularisation von Kirchengut. Auf einige Probleme dieser These wurde bereits hingewiesen. Abschließend sollen noch einige Aspekte der mittelalterlichen Gesellschaft angesprochen werden, die bei diesem Forschungsansatz keine Berücksichtigung finden: Private Stiftungen stellten das lehensrechtlich basierte „Staatsmodell“ des frühen und hohen Mittelalters in Frage, die Gefährdung von Stiftungen durch rechtliche und fiskalische Maßnahmen innerhalb der Kirche werden völlig ausgeklammert, auch das spätmittelalterliche Spannungsverhältnis von kommunaler Verwaltung und kirchlichen Reservatrechten wird nicht angesprochen. Insgesamt läßt sich in der Veröffentlichung eher ein Projektbericht als eine für andere Forschungsansätze nützliche Quellensammlung erkennen. Aufgrund des hohen Preises von 148 € wird die Anthologie sicher auch nicht zur unverzichtbaren Begleiterin von Studierenden der Geschichte und/oder Byzantinistik werden. Thomas Hofmann

Andreas Fischer, Karl Martell. Der Beginn karolingischer Herrschaft, Stuttgart (Kohlhammer) 2012, 278 S., ISBN 978-3-17-020385-3, € 24,90. – Karl Martell († 741), der als Hausmeier während der späten Merowingerzeit auf die politischen Verhältnisse im Frankenreich und dessen Randzonen großen Einfluss hatte und zwischen 737 und 741 sogar die Alleinherrschaft übernehmen konnte, war namensgebend für die Karolingerdynastie. Der Nachwelt blieb er vor allem durch seine militärischen Erfolge im Gedächtnis, weshalb er seit dem 9. Jh. den Beinamen *Martellus*, der Hammer, bekam. Zum Retter des christlichen Abendlandes ist er nicht zuletzt wegen seines Sieges gegen Araber und Berber in der Schlacht von Poitiers (732) stilisiert worden. Karl Martells Wirken und seine Rolle beim Übergang von den Merowingern zu den Karolingern ist intensiv erforscht, aber auch bis in die Gegenwart hinein unterschied-